

Leon und der Dauphiné erregt und sey das Haupt der Verschwörung von Amboise. Zeugen wurden von allen Seiten herbeigeführt. Der Prinz erkannte jedoch das niedergesetzte Gericht nicht für competent. Nur in Gegenwart des Königs, vor dem versammelten Parlament und den Pairs des Reichs verlangte er als Prinz vom königlichen Geblüt gestellt zu werden. Doch alle seine Vorstellungen waren fruchtlos, und der Geheimerath des Königs gab den merkwürdigen Schluß, daß, wenn er nicht das vom König ernannte Gericht anerkenne und auf die ihm zur Untersuchung notwendigen Fragen nicht antworte, so würde man ihn für schuldig erkennen und verurtheilen. Somit war er verloren!

9.

Auch der Prozeß des Bailli war eingeleitet. — Man gab ihm Schuld ein Calvinist zu seyn, er habe dem König von Navarra und dem Prinzen Condé Orleans überliefern wollen, und die königlichen Befehle nicht befolgt, welche die Tilgung der Hugenotten in Orleans bewirken sollten. Gleich im Anfange des Prozeßes sah man deutlich, daß man ihn verderben wollte, und la Mothe hatte alle Hoffnung verloren, da ihm der Cardinal seine Vorstellung mit einem Spruche der Bibel beantwortete: „Es ist besser ein Glied zu verlieren, als den ganzen Körper.“ — Eine Audienz, welche la Mothe bei dem König verlangte, wurde abgeschlagen, und die Familie saß hoffnungslos in ihrem einsamen Stübchen.

Da sagte la Mothe plötzlich, als die Mutter sie verlassen hatte: — Anna! ich kenne nur noch ein Mittel den Vater und Euch zu retten.

Und welches? fragte diese gespannt.

Geht in die Messe, kehrt zu dem wahren Glauben zurück. Errettet den Vater und Eure Seele.

La Mothe! rief das Mädchen schmerzlich.

Es ist der einzige noch mögliche Weg. Ergreift ihn, Anna, rettet Euern edlen Vater.

Ich weiß noch einen andern Weg — sagte Anna mit Ruhe — Gott vertrauen und handeln!

Erstaunt sah sie la Mothe an. — Handeln? — sagte er nach einer ernstlichen Stille — Handeln? Ihr?

Ich, la Mothe, das schwache Weib. So lange der Himmel mir die Kraft nicht versagt, so lange ich vertrauensvoll mein Herz zu ihm erheben kann, so lange verzweifle ich nicht.

Ihr habt viel Muth, Anna. Mehr Ergebung wäre besser.

Anna sah la Mothe starr an, trat dann ans Fenster und sah nach dem Thurme der Jacobiner.

Die Zeit rückt heran — sagte sie — raubt mir nicht meinen Muth, ich habe ihn nöthig. — Sie ordnete ihren Anzug und bereitete alles zum Ausgehen.

Wohin wollt Ihr? rief la Mothe erstaunt.

Wohin mich meine Pflicht ruft — und wohin Ihr mir nicht folgen könnt! setzte sie hinzu. Sie reichte ihm die Hand zum Kuß und verließ das Zimmer.

Sie eilte nach dem Place de l'Etappe, ihrem väterlichen Hause zu. Welch' sonderbare Empfindung ergriff sie, als sie durch die Pforte in den innern Hof trat, der von Kriegern wimmelte. Sie schritt ungehindert zwischen ihnen durch, betrat die Stufen der Treppe und hoch klopfte ihr Herz, als sie die Thüre des Vaterhauses öffnete. Rauschender Lärm, Soldaten, Diener, Frauen und Höslinge, alles wogte hier durch einander, wo sonst nur die Stille der Häuslichkeit geherrscht hatte. Kundig des Weges ging sie die Treppe hinauf, nach den Zimmern, von denen sie vermuthete, sie seyen für die Königin Maria eingerichtet. Niemand störte sie. Ein langer Gang führte sie dahin, vor ihrem Zimmer mußte sie vorbei, eine unbeschreibliche Sehnsucht hielt sie hier fest, sie sah mit thränenden Augen nach der wohlbekannten Thüre, blieb vor ihr stehen und wie eine flüchtige Erscheinung schwebte die Vergangenheit mahnend an ihr vorüber. Da tönten die Klänge einer Laute, die schmelzenden Töne eines wehmuthvollen Liedes drangen zu ihr aus dem trauten Stübchen. Unwillkürlich, wie durch alte Gewohnheit geführt, ergriff sie die Klinke, ein leiser Druck öffnete die Thüre und vor ihr am Fenster, das Auge hin nach dem Hause gewendet, wohin sie selbst so oft, die Laute im Arm, sehnsuchtsvoll geschaut hatte, saß eine Jungfrau mit thränendem Auge, die immer noch fest hinüber nach la Mothe's Wohnung sah und die Zitternde nicht bemerkte, die von tausend Empfindungen durchkreuzt an der Thüre stehen blieb. Immer noch saß die liebliche Jungfrau beweglos, ihr Auge unverwandt nach jenem Hause gerichtet, am Fenster. Ihre Laute ruhte verstummt in ihrem Schooße, die Hand, so ihr die schmelzenden Töne entlockt hatte, hing schlaff am Sessel herab und den rothigen Lippen entflohen nur zuweilen leise Seufzer. — In das Anschauen dieser holden, trauernden Erscheinung versunken, stand Anna und betrachtete sie. Der Gedanke, dieser Engel er-